

GISELA H. KREGLINGER

DAMIT DEIN HERZ SICH FREUT

*Wein und die Kunst, das Leben in Fülle zu genießen.
Die Entdeckung eines göttlichen Geschenks*

LESEPROBE





Gisela H. Kreglinger ist Theologin und Winzertochter. Sie wuchs auf einem Weingut in Franken auf, wo ihre Familie seit vielen Generationen Wein herstellt. Sie promovierte an der University of St. Andrews, Schottland. Gerne zeigt sie Menschen, dass eine Weinverkostung eine geistliche Übung ist. Heute lebt sie in Birmingham, Alabama.

GOTT IM WEIN SPÜREN

.....

*„Gott gebe dir viel Regen und mache dein Land fruchtbar,
Getreide und Wein sollst du im Überfluss ernten!“*

1. Mose 27,28

Ich bin auf einem familiengeführten Weingut groß geworden und habe immer alles geliebt, was mit Wein zu tun hatte. Dass ich dort aufwuchs, hat mich aber nicht zu einer Winzerin werden lassen. Zwei meiner Schwestern sind dieser segensreichen Berufung gefolgt. Ich hingegen folgte einer anderen Berufung, aber mit ähnlicher Note. Ich wollte Theologin werden und so in Gottes Weinberg arbeiten, und es überrascht mich bis heute, wie eng die Welt des Glaubens und die des Weines miteinander verbunden sind.

Wein ist ein erstaunliches Geschenk an die Menschheit, und ich bin fest davon überzeugt, dass er uns dabei helfen kann, ein vollmundigeres Verständnis von Christsein zu erleben und unser Miteinander bei Tisch zu bereichern.

Denn ein erlesener Wein vermag Staunen wie Bewunderung in uns auszulösen. Er ist ein Fingerzeig auf eine Gegenwart unter uns, die so voller Herrlichkeit, Glanz und Schönheit ist, dass wir Geschöpfe aus Atem und Staub völlig überwältigt wären, wenn wir dieser Gegenwart von Angesicht zu Angesicht begegnen würden. Nur hier und da vermögen wir Erdenbürger einen flüchtigen Blick darauf zu erhaschen.

Schon im Altertum haben die Menschen geglaubt, Wein besitze eine geistliche Komponente und



„Denn ich wende das Schicksal meines Volkes wieder zum Guten. Die Israeliten bauen die verwüsteten Städte wieder auf und werden auch darin wohnen, sie pflanzen Weinberge an und werden den Wein davon trinken, sie legen Gärten an und werden deren Früchte genießen. Ich pflanze sie wieder in ihr Land ein, und niemand wird sie dann mehr herausreißen.“

Amos 9,14-15, über das messianische Zeitalter



schaffe eine Verbindung zwischen Himmel und Erde, indem er die göttliche Gegenwart hervorrufe. Die alten Griechen glaubten an Dionysos, den Gott des Weines, die Römer an Bacchus und die Etrusker an Fufluns. Die Juden glauben, dass Gott ihnen den Wein gegeben hat, um ihr Herz fröhlich zu machen, und die Christen feiern das Abendmahl mit Brot und Wein. Früher einmal glaubten all diese Religio-

nen, den Gärungsprozess umgebe eine mysteriöse Gegenwart, die ihm seine göttliche Bestimmung verlieh.

Dass ich in einer Familie und Kultur aufwachsen durfte, die Wein als ein Geschenk Gottes verstand und es zuließ, dass dieses göttliche Getränk unsere alltäglichen Momente zu wunderbaren Begegnungen machte, die manchmal von himmlischer Glückseligkeit durchdrungen waren, war definitiv einer der Vorzüge meiner Kindheit.

JESUS UND WEIN

.....

Auf dem Weingut vermischte sich für mich der Reichtum des Bodens mit meinen Erlebnissen in der Gemeinde, wo ich die wunderbaren biblischen Geschichten von Jesus hörte. Ich erinnere mich noch lebhaft an die von Zachäus, dem Zöllner, jenem wohlhabenden Mann, der unbedingt einen Blick auf diesen berühmten Propheten werfen wollte, der da in seine Stadt gekommen war. Also lief Zachäus los und kletterte auf einen Baum, um Jesus auch ja sehen zu können, wenn er vorbeikam.

Zachäus war im Grunde ein erbärmlicher Mensch, aber er sehnte sich nach mehr. Jesus sah Zachäus dann dort oben auf dem Baum sitzen, rief ihn bei seinem Namen und lud sich selbst bei ihm zum Abendessen ein, einfach so. Doch woher kannte Jesus seinen Namen?

Als Mädchen zweifelte ich nicht daran, dass Zachäus für Jesus ein Festmahl veranstaltete, bei dem es nur die besten Speisen und den besten Wein gab. Er war, wie mein Vater bei ähnlichen Anlässen, selbst in den Weinkeller gegangen, um für seinen Ehrengast eine Auswahl an edlen Weinen auszusuchen, die nur zu besonderen Festen hervorgeholt wurden. Vermutlich haben sich die beiden bis spät in die Nacht unterhalten und bei dem guten Essen und Wein Freundschaft geschlossen. Nach ihrer gemeinsamen Zeit aber war das Leben von Zachäus völlig verändert. Jesu Liebe und Annahme hatten ihn tief berührt. So sehr, dass er als ehemals geldgieriger Mann die Hälfte seines Wohlstandes weg-gab, um frei und bereit zu sein für das Reich Gottes.

Jesus vollbrachte Wunder, um den Schleier wegzunehmen, der unsere Augen und Ohren, unsere Nase

und Zunge davon abhält, Gottes Gegenwart zu spüren. Jesu Leben, seine Worte und Taten, die großen wie die kleinen, die Art, wie er Menschen begegnete und sie berührte, sein Leid, sein Tod und seine Auferstehung erlauben uns einen Blick mitten in das Herz



Gott hat uns den Wein gegeben, damit sich unser Herz freut, und dieses großartige Geschenk wie auch die Freude und Geselligkeit, die es uns bringen kann, zu verpassen, wäre ein großer Verlust.



Gottes, unseres liebenden Vaters. Sein Leben spendender Geist belebt auch weiterhin selbst die dürrsten Stellen unseres Lebens und unserer Gemeinden, wenn wir ihn unter uns wirken lassen. Er zwingt und dominiert uns nicht, sondern umwirbt uns wie ein Bräutigam seine Braut.

[...]

Wenn man mal in der Geschichte zurückschaut und erfährt, wie verschiedene Kulturen und Autoren Wein verstanden haben, dann öffnet uns das die Augen und macht uns frei, sich auf eine größere Welt einzulassen und Werte zu akzeptieren, die vielleicht für mehr Offenheit und Annahme stehen. Als beispielsweise Benediktinernonnen in Deutschland anfangen, am Main Weinstöcke zu pflanzen, hatten sie ein ganz bestimmtes Verständnis von Wein. Ihre Sicht und ihre Werte waren durch die tägliche Beschäftigung mit der Bibel und den Regeln des heiligen Benedikt so durchdrungen, dass dies ihre Sicht prägte. Sie verstanden Wein als ein Geschenk Gottes, und sie kelterten ihn für das Abendmahl, für sich selbst und um ihn mit Menschen aus ihrem Umfeld zu teilen. Sowohl die Bibel als auch die Regeln des Heiligen Benedikt betonen, wie wichtig es ist, gastfreundlich zu sein und sich um Kranke, Arme und Außenseiter der Gesellschaft zu kümmern. Insofern entsprach es

ihrem grundlegenden Verständnis eines christlichen Lebens, den Wein, den sie kelterten, mit Gästen, Pilgern, Kranken und Armen zu teilen.

Selbst 1.400 Jahre später halten Christen immer noch an diesen Überzeugungen und Werten fest, nur beim Wein haben wir es zugelassen, dass unsere Umwelt bestimmt, wozu Wein gut gebräuchlich ist. Wein und das Philosophieren über Wein sind zu einem Mittel geworden, um sich von anderen abzugrenzen und sich im Sinne von gut situerter Bildung, Wissen und Erfolg selbstbewusst zu präsentieren. Das Ganze tendiert dazu, sich zu einem exklusiven wie elitären Wettstreit zu entwickeln. Doch ich glaube, es ist an der Zeit, den Wein als Geschenk Gottes zurückzufordern und seine Bedeutung zu revidieren, ohne den Druck einer extrem wettbewerbsorientierten Konsumgesellschaft, die uns überall zu verfolgen scheint.

[...]

Ich habe dieses Buch geschrieben, um Ihnen zu helfen, Wein als geistliches wie kulturelles Geschenk neu zu entdecken. Wein muss wieder neu als Geschenk Gottes verstanden werden, damit er uns wieder Freude und Geselligkeit bringt. Wein war nie nur für eine kleine, elitäre Gruppe von wohlhabenden Menschen gedacht, sondern ist ein Geschenk Gottes an uns alle. Wir können und sollten daher gemeinsam lernen,

wie uns Wein wieder in Verbindung bringen kann mit Gott, miteinander und mit der Schöpfung. Wein kann uns da neu entzücken und unsere Liebe und Leidenschaft fürs Leben neu entfachen. Und ich glaube, es hat seinen guten Grund, warum Jesus bei seinem ersten Wunder Wasser in Wein verwandelte. Denn es gibt nur wenige Dinge, die es vermögen, so deutlich auf die Herrlichkeit beim himmlischen Hochzeitsmahl hinzuweisen wie Wein.



„Wein muss wieder neu als Geschenk Gottes verstanden werden, damit er uns wieder Freude und Geselligkeit bringt.“



WIR SIND DURSTIG

.....

*„Aber du hast den besten Wein bis jetzt zurückgehalten!“
So vollbrachte Jesus in dem Dorf Kana in Galiläa
sein erstes Wunder. Er offenbarte damit zum ersten Mal
seine göttliche Herrlichkeit.“*

Johannes 2,10-11

Das Weingut unserer Familie liegt wunderschön inmitten eines mittelalterlichen Dorfs. Im Mittelalter wurden die Häuser eng aneinander gebaut und das Dorf war von einer Steinmauer umgeben, um es vor Eindringlingen zu schützen. Das bedeutete aber, dass es im Dorf keinen Platz für einen Garten gab. Die Gärten liegen daher größtenteils außerhalb des Dorfes, entlang des Mains. Es ist nicht weit bis zum Ortsrand, und man braucht nur ein paar Minuten bis zu unserem üppigen Garten.

Geht man durch das Gartentor, kommt man zuerst am Hühnerstall vorbei, der früher einmal von sehr angriffslustigen und fleißigen Hühnern bewohnt war.

Heute leben drei in die Jahre gekommene Gänse darin. Meine Familie hatte sie gekauft, als die Kinder meiner Schwester noch klein gewesen waren. Jedes der Kinder durfte einer Gans einen Namen geben. Die Kinder wurden größer und die Gänse älter. Sie erinnern uns heute daran, dass nicht alles im Leben nur fleißig, produktiv und nützlich zu sein hat. Ihr einziger Zweck ist nämlich, einfach da zu sein und uns im Garten etwas Gesellschaft zu leisten. Sie sind völlig ahnungslos im Blick auf das, was mit dem Rest der Welt passiert. In den Sommermonaten gehen meine Schwester und mein Schwager sogar mit ihnen im Fluss schwimmen. Dieser Ort, unser Garten, hat etwas geradezu Paradiesisches.

Den Fußweg weiter entlang kommt man zu unserem Familienbrunnen. Er war schon da, solange ich mich erinnern kann. Wir bewässern den Garten mit dem Brunnenwasser. Im Sommer trinken wir auch daraus, um unseren Durst zu stillen. Und gleich hinter dem Brunnen steht eine Bank, an einem besonderen Platz beim Fischteich, wo im Sommer die Frösche nach Herzenslust quaken.



Uns dürstet
nach mehr Fülle.



Wir nehmen nicht oft Platz auf dieser Bank beim Brunnen. Wir sind eine geschäftige Familie, einfach

so dazusitzen, fällt keinem von uns leicht. Harte Arbeit ist wahrscheinlich der meistgeschätzte Wert in unserer Familie.

Warum aber sind wir so streng mit uns selbst und treiben uns so sehr an?, frage ich mich oft. Was ist das in mir, das es mir nicht erlaubt, einfach still dazusitzen, mich auszuruhen und die wunderbaren Dinge rings um mich wahrzunehmen? Das ist nicht einfach zu beantworten, denn wenn ich ruhig werde, kommt vieles in mir hoch, wovor ich Angst habe. Es scheint leichter zu sein, diese Ängste zu verdrängen, und die Auseinandersetzung schleifen zu lassen.

Sich schmerzhaften Dingen zu widmen, die einen im Innern beschäftigen, ist beängstigend. Oft fehlen uns sogar die Worte, um die Unruhe in uns zu benennen. Es ist oft viel einfacher, sie zu ignorieren und unliebsame Gefühle wegzusperren. Vielleicht haben wir uns sogar so daran gewöhnt, nichts zu fühlen, und sind schon abgestumpft. Sorge und Wut – oder schlimmer noch, Angst und Hass, Scham und Traurigkeit, Einsamkeit und Verzweiflung – verschwimmen dann und wir tasten uns wie im Dunklen voran. Da scheint es einfacher, sich weiter durchzuschlagen.

Als Menschen lernen wir schon früh, uns selbst zu betäuben und den inneren Schmerz abzutöten. Viele benutzen dafür die Arbeit. Andere gehen einkaufen oder essen, um sich zu trösten. Wiederum andere

flüchten in den Alkohol. – Dabei sehnen wir uns alle nach mehr. Denn wir sind durstig.

DURST NACH MEHR

.....

Sich den eigenen emotionalen und geistlichen Durst bewusst zu machen und ihn stillen zu wollen, ist nicht einfach. Dazu müssen wir wie Pilger aufbrechen hin zu einem Wasser, das den Durst tief in uns stillt. Das braucht Vertrauen, Mut und vor allem Zeit. Denn diesem lebendigen Wasser zu begegnen, das uns dargeboten wird, das ist die Aufgabe des Gebets.

Eine Geschichte in der Bibel, die ich schon immer mochte, ist die Geschichte im Johannesevangelium von Jesus am Jakobsbrunnen. Jesus und seine Jünger hatten einen langen Tagesmarsch hinter sich. Als sie schließlich in Sychar in Samarien ankamen, war Jesus müde und erschöpft. Sie machten am Brunnen vor der Stadt Halt, einem Brunnen, der einmal ihrem Vorfahren Jakob gehört hatte. Die Jünger ließen Jesus zurück und gingen in die Stadt, um etwas zu essen zu besorgen.

Doch dann geschah etwas Seltsames. Eine samaritanische Frau kam zum Brunnen. Die Samariter waren die religiös Geächteten der damaligen Zeit. Aber diese Frau war zudem noch gesellschaftlich geächtet. Jesus wusste das. Er hätte sich selbst Wasser nehmen kön-

nen, aber stattdessen bat er die samaritanische Frau: „Gib mir zu trinken.“

Wir wissen nicht viel über die Frau, außer dass sie mehrere Männer gehabt hatte. Das aber schien Jesus egal zu sein. Weder verurteilte er diese Frau, noch ging



„Von Natur aus wäre Wasser zu trinken sicher genug; daher ist es Gottes überschwänglicher Freiheit zu verdanken, Wein hinzuzufügen.“

**John Calvin (1509 – 1564),
Reformator französischer
Herkunft**



er ihr aus dem Weg, wie es die Kultur von ihm verlangt hätte. Wusste er denn nicht, dass der Schmutz im Leben dieser Frau ihn unrein machen würde? Was dachte er sich dabei? Es schien ihm egal zu sein. Stattdessen bat er sie um einen Becher Wasser.

Würde man seine Bitte „Gib mir zu trinken!“ in unsere heutige Zeit übertragen, hieße das, dass er ihre Scham bedeckte. Er erhob sie damit aus dem Schmutz der Verachtung und gab ihre Menschenwürde zurück. Für uns scheint seine Bitte belanglos zu sein, aber damals war sie eine außerordentliche Willkommensgeste voller Annahme.

Dass er diese Frau – deren Namen wir nie erfahren – so vollkommen annimmt, lässt zwischen den beiden ein Gespräch entstehen. Und erst jetzt konfrontiert Je-

sus die Frau mit ihrem inneren Durst wie auch ihrer inneren Armut. Er trifft genau ins Schwarze und bietet ihr das an, was sie wirklich braucht: lebendiges Wasser, das den Durst des ärmsten, kaputtesten und verletzlichsten Teils ihrer Seele lindert und stillt. Er spricht einen Durst an, von dem diese Frau vielleicht nicht einmal wusste, dass sie ihn hatte. Vielleicht hatte sie die Hoffnung schon aufgegeben, jemals zu finden, wonach sie wirklich suchte. Vielleicht hatte sie sich mit ihrem Schicksal als religiöse und soziale Außenseiterin, als Abschaum der Erde, abgefunden und suchte nicht mehr nach einem Ausweg. Wir wissen es nicht. Aber Jesus bietet ihr lebendiges Wasser an, und da bricht plötzlich Hoffnung in ihr auf. Hoffnung auf Heilung und Vergebung, Hoffnung auf Annahme und Zugehörigkeit.

Die Frau am Jakobsbrunnen ist eine wunderschöne Geschichte voller Liebe, Mitgefühl und Hoffnung. Was mich an dieser Geschichte immer am meisten fasziniert, ist, dass Jesus nicht anfängt, die Frau bloßzustellen. Er sagt nicht zu ihr: „Deine Sünden sind dir vergeben.“ Vielmehr lädt er sie ein, die Augen für Gottes Geschenke zu öffnen. Er weckt in ihr das Verlangen nach lebendigem Wasser, einem erfüllten Leben, einer Quelle, die niemals austrocknet und den Durst tief in ihr stillt.

Stellen Sie sich die Szene bitte einmal vor und lassen Sie das Ganze auf sich wirken: Die Frau am Brunnen

lebte in einer Kultur, in der sie für ihre Sünden bestraft wurde. Man machte sie zur Geächteten und versagte ihr die grundlegendste Gabe, die wir Menschen einander geben können: Gemeinschaft. Da Jesus aber die Frau so entwaffnend annimmt, kann sie es wagen zu hoffen. Sie merkt, dass sie von jemandem geliebt und angenommen wird, der sie nicht verurteilt oder noch mehr beschämt. Er kennt sie, nimmt sie an und liebt sie auf eine Weise, die sie zuvor vielleicht noch nie erlebt hat.

Als Menschen sind wir oft geneigt, uns gegenseitig für unsere eigenen Unzulänglichkeiten und die anderer zu bestrafen. Jesus aber durchbricht diesen Kreislauf und demonstriert Gottes radikale Liebe und Vergebung für die, die Durst haben und bereit sind zu trinken.

Auf diese Geschichte greife ich immer wieder zurück. Sie erinnert mich daran, wie schwer es uns oft fällt, uns unserem emotionalen und geistlichen Durst zu stellen. Vielleicht liegt es daran, dass wir nicht viele Orte radikaler Liebe und Vergebung finden. Wo sind die Orte und wer sind die Menschen, denen wir unser verletzliches Leben anvertrauen können und bei denen wir einen Zufluchtsort finden, wo wir unseren Zerbruch offenlegen und auf die Heilung warten können, nach der wir uns sehnen? Es ist nicht leicht und erfordert oft viel harte Arbeit, sie zu finden.

Haben wir diese Zufluchtsorte in unserem Leben nicht, kann es leicht passieren, dass wir diesen Teil unseres Lebens vernachlässigen oder so tun, als gäbe es ihn nicht. Das Wohlgefühl, das uns körperliche Dinge wie Wasser und Wein oder Essen und Sex geben, ist wichtig, aber diese Dinge schenken uns nur bis zu einem bestimmten Punkt Erfüllung. Sie gehören genauso zu unserem geistlichen Leben wie andere Dinge auch, aber man kann sich in dieser körperlichen Realität leicht verfangen. Wie alle Gaben sind sie dazu bestimmt, dass sie unser Leben für den Einen öffnen, von dem sie kommen. Gott ist die Quelle aller guten Dinge, aber wenn wir durch sie keine Verbindung mit Gott und anderen eingehen können, haben wir den Bezug verloren. Wir stecken dann ähnlich fest wie die Frau am Brunnen.

Unsere emotionalen und geistlichen Bedürfnisse sind schwerer zu erkennen. Sie befinden sich vielleicht an schwer zugänglichen und geheimnisvolleren Orten unseres Lebens und sind dort verborgen. Man muss sich mehr anstrengen und braucht mehr Weis-



„Wein ist wie Regen: Fällt er auf Morast, stinkt er nur noch mehr. Fällt er aber auf guten Boden, erweckt er die Schönheit zum Leben.“

**John Hay (1838–1905),
amerikanischer Dichter**



heit, um sie zu verstehen – wie auch eine liebevolle Umgebung, in der man begleitet wird, wenn man sich öffnet.

Als Jesus die Frau herausfordert, ihre Rolle als Außenseiterin zu verlassen, entdeckt sie sich selbst neu als Geschöpf Gottes und lernt schließlich den kennen, zu dem sie wirklich gehört. In Jesus findet sie einen Überfluss an großzügiger Liebe und Güte, Annahme und Gnade.

Wenn wir wirklich durstig sind, sehnen wir uns nach mehr. Wir sehnen uns nach etwas Tieferem, Reicherem, Anhaltenderem. Wir sehnen uns nach bedingungsloser Liebe, Vergebung und Annahme. Wir sehnen uns nach einem Becher voll übersprudelndem Leben.

DIE HOCHZEIT ZU KANA

.....

Die andere Geschichte aus dem Johannesevangelium, auf die meine Familie gerne zu sprechen kommt, ist die Hochzeit zu Kana. Diese Geschichte ist eng verwoben mit unserer Welt des Weins. Ich schätze, wir mögen sie deshalb so sehr, weil wir uns in ihr so zu Hause fühlen. Es ist die Geschichte von Jesu erstem Wunder, als er bei einer jüdischen Dorfhochzeit Wasser in Wein verwandelt, um so die Menschen etwas über das Reich Gottes zu lehren. Das Bemerkenswer-

te an dieser Geschichte ist, dass Jesus nicht einfach nur Wasser in Wein verwandelt, sondern dass er eine riesige Menge Wasser in eine Fülle von bestem Wein verwandelt. Die sechs großen Tonkrüge voll Wasser, die Jesus in Wein verwandelte, fassten etwa 480 bis 720 Liter. Das wären heutzutage 640 bis 960 Flaschen Wein. Ich habe auf unserem Gut viele Feste und Feierlichkeiten erlebt, aber niemals ein Fest solchen Ausmaßes. Können Sie sich eine Hochzeit mit so viel Wein vorstellen? Und das war kein billiger Fusel aus dem Supermarkt. Es war Prädikatswein. Er wäre sehr viel wert gewesen.

Der Wein war so vorzüglich, dass der verantwortliche Sommelier völlig überrascht war von dessen Qualität, sodass er sogar die Feier kurz unterbrach und erstaunt zum Bräutigam sagte: *„Jeder bietet doch zuerst den besten Wein an! Und erst später, wenn die Gäste schon betrunken sind, kommt der billigere Wein auf den Tisch. Aber du hast den besten Wein bis jetzt zurückgehalten!“* (Johannes 2,10). Ja, Sie haben richtig gelesen. Die Hochzeitsgäste waren nicht nur fröhlich und angeheitert und beschwipst; sie konnten den außergewöhnlich guten und teuren Wein nicht einmal mehr würdigen. *Was für eine Verschwendung*, könnte man jetzt meinen. Aber können Großzügigkeit und Schönheit wirklich Verschwendung sein?

ÜBERFLUSS UND FREUDE

.....

Das Bewegende an dieser Hochzeit zu Kana ist, dass Jesus sich nicht einfach damit zufriedengab, unseren Durst mit Wasser zu stillen, damit wir überleben. Er versorgt überreich mit Wein, damit wir feiern und es uns gemeinsam gut gehen lassen können. Er möchte uns einen kleinen Einblick geben, wie das Leben auf dieser Erde eigentlich gedacht war, und uns in die Liebesbeziehung zwischen Gott und seinen Menschen hineinziehen.

Er möchte uns verdeutlichen, dass es in diesem Leben nicht nur ums Überleben geht, sondern auch darum, aufzublühen in einer unvergleichlichen Liebesbeziehung. Christus empfängt und umarmt als Bräutigam seine geliebte Braut, die Kirche. Der Überfluss an Wein deutet auf den Überfluss an Liebe, Gnade und treuer Hingabe hin, die wir in Jesus Christus haben.

Der Überfluss an Wein war außerdem die rein materielle Grundlage dafür, dass die Hochzeitsgäste diese Realität erleben konnten, indem sie feierten und tanzten, sangen und fröhlich waren. Jesus kommt zur Feier von ganz gewöhnlichen und wahrscheinlich ziemlich armen Bauern. Er mischt sich mitten unter das bunte Treiben, das Singen und Tanzen, das Essen und Trinken. Er freut sich mit ihnen und verlängert, erweitert und dehnt diese Erfahrung der Freude, die so voll an

sinnlichem Erleben ist, aus, um ihnen damit die Augen zu öffnen für die größeren Dinge, die noch kommen werden.

Ich glaube, vielen von uns fällt es noch schwer, sich Jesus als jemanden vorzustellen, der uns noch intensivere irdische Freuden schenken möchte. Aber genau darum geht es in dieser Geschichte – zumindest teilweise. Vielleicht war es Jesus genauso wichtig oder noch wichtiger, den Menschen Freude zu bereiten, wie die Armen zu speisen oder die Kranken zu heilen. Wirkliche Freude ist heutzutage rar gesät und schwer zu finden, und doch macht sie den Kern vom Wirken Jesu aus. Hochzeiten sind freudige Anlässe und Jesus hatte keine Skrupel mitzufeiern. Er hielt es nicht für Zeitverschwendung.

Aber fast wäre alles schiefgegangen. Den Gastgeber war der Wein ausgegangen und sie standen kurz davor, sich zu blamieren. Bei einer Hochzeit durfte der Wein nicht einfach ausgehen. Warum sie nicht genug Vorrat hatten, wissen wir nicht. Vielleicht lag es daran, dass sie arm waren. Wir wissen bloß, dass die Diener die Weinbecher nicht mehr auffüllen konnten. Wie peinlich! Leere Becher bei einer Hochzeit? Ob die Gäste wohl anfangen würden, sich zu beklagen, oder ob sie diese hochgradig peinliche Situation stillschweigend übergehen würden? Die ganze Party hätte hier zu Ende sein können.

Aber dann greift Jesus ein und rettet die ganze Feier. Er sorgt auf wundersame Weise für solch einen Überfluss, dass die Feierlichkeiten einen unvorhersehbaren kulinarischen Höhepunkt erreichen. Wohlriechender,



„Seit der Hochzeit von Kana kann kein Wein mehr als unwichtig abgetan werden, mein Freund.“

**Graham Greene (1904–1991),
englischer Autor**



aromatischer, köstlicher Wein fließt in die leeren Becher.

Jesus verwandelt Mangel in Überfluss, Dürre in berauschte Fruchtbarkeit. Die Hochzeit hätte in einer Katastrophe enden können, aber stattdessen verwandelt Jesus eine bescheidene

Bauernhochzeit in ein königliches Bankett. Die meisten der Gäste haben das Ganze wahrscheinlich nicht einmal bemerkt. Aber einigen fiel es auf und sie waren total erstaunt.

Lassen Sie das einmal auf sich wirken. Mit diesem verschwenderischen Wunder offenbart Jesus uns etwas über Gottes Wesen, darüber, wer er wirklich ist. Es ist so, als wolle Jesus uns die Augen öffnen für Gottes überreiche, wunderbare und Leben spendende Gegenwart – mitten unter uns. Ist man umgeben von Not und Armut, Leid und Unterdrückung, so wie Leute damals zur Zeit Jesu, dann ist so etwas schwer zu glauben.

Gott scheint anders zu rechnen als wir. Er ist über die Maßen großzügig, und es scheint ihm nichts auszumachen, wenn manche seiner überreichen Gaben nicht bemerkt werden oder vergeblich scheinen.

Ich glaube, es ist schwer, Gottes Großzügigkeit in Worte zu fassen. Um sie begreiflich zu machen, müssen Wunder her. Durch sein erstes Wunder, als er Wasser in Wein verwandelte, offenbarte Christus seine Herrlichkeit. Wie sonst lässt sich dieses wunderbare Geschenk von überreich viel fantastischem Wein verstehen, als dass Gott darin seine Herrlichkeit offenbart?

Wein kann uns in ehrfürchtiges Staunen und Verwunderung versetzen. Wein kann uns Freiräume schenken und uns die Augen öffnen für Gottes Größe und Herrlichkeit, seine Majestät und Schönheit, seine Leben spendende Gegenwart unter uns. Wein kann uns auch helfen, mit Gott in Verbindung zu treten, und er kann uns das Heilige erschließen, das mitten unter uns ist. Wein kann uns einfach helfen, unsere Welt ganz neu zu sehen und zu verstehen – so wie sie im Licht Gottes erstrahlt.

Was **WEIN** uns verrät über Gott und die Kunst, das Leben genussvoll zu leben

Wein ist ein wunderbares, verschwenderisches und geheimnisvolles Geschenk Gottes. Gisela H. Kreglinger weiß das aus erster Hand; sie wuchs als Winzertochter auf und wechselte später als Theologin in den Weinberg Gottes.

Für sie drückt Wein eine vollmundige und erfüllte Spiritualität aus, die es im christlichen Glauben wiederzuentdecken gilt. Schließlich war das erste Wunder Jesu während einer Hochzeit Wasser in Wein zu verwandeln, Christen erinnern sich durch Brot und Wein an Tod und Auferstehung, und der Psalmist empfiehlt Wein zur Lebensfreude.

Das Buch lädt ein, Wein als ein gottgegebenes Geschenk zu entdecken und so neu über die Schönheit des Lebens zu staunen und sie zu feiern. Und es ermutigt – mit interessanten Hintergründen und Geschichten aus der Bibel – langsamer und bewusster zu genießen – nicht nur ein Glas Wein, sondern vor allem das Leben.

Dieser Auszug ist eine Gratis-Leseprobe aus dem Buch
„**Damit dein Herz sich freut**“ von Gisela H. Kreglinger
ISBN 978-3-96140-169-7

€ 17,00 / CHF 26,20 / € (A) 17,50

Bestell-Nr. 48-3286 (Leseprobe)

Brendow.

www.brendow-verlag.de